

Predigt zur Jahreslosung 2020

Oberbürgermeister Bernd Wiegand, Halle, am 20.09.2020

**„Ich glaube; hilf meinem Unglauben!“
(Markus 9,24)**

Sehr geehrter Pfarrer Golz,
liebe Gemeindemitglieder,

herzlichen Dank für die Einladung und die Gelegenheit, hier vor Ihnen zur diesjährigen Jahreslosung zu sprechen.

„Ich glaube; hilf meinem Unglauben“ – so lautet die Jahreslosung, und sie stammt aus dem 9. Kapitel des Markus-Evangeliums. Zur Erinnerung: Es geht darin um einen Vater, der einen Sohn hat, der wiederum von einem Geist besessen ist. Der Vater ist verzweifelt, denn der Sohn ist bereits von Geburt an von dem Geist besessen, und der Vater wünscht sich natürlich nichts sehnlicher als dass dieser Geist endlich ausgetrieben wird. Jesus sagt: „Alles ist möglich dem, der glaubt!“ Daraufhin ruft der Vater des Knaben unter Tränen: „Ich glaube; hilf meinem Unglauben!“ Jesus befiehlt dem Geist, aus dem Jungen auszufahren. Der Geist gehorcht, und die Jünger Jesu fragen darauf: „Warum konnten wir ihn nicht austreiben?“ Und Jesus antwortet: „Diese Art kann durch nichts ausfahren, außer durch Beten und Fasten.“

Ich fühlte mich beim Lesen natürlich gleich an eine andere berühmte Bibelstelle erinnert, nämlich an jene aus dem Matthäus-Evangelium, in der Jesus davon spricht, dass der Glaube Berge versetzen kann.

Nun, ich hoffe, ich enttäusche Sie nicht, aber meine Erfahrung ist eine andere: Glaube allein reicht dann meist doch nicht aus.

Außer Frage steht, dass der Glaube eine Rolle spielt – und die moderne Wissenschaft hat dafür bereits viele eindrucksvolle Belege gefunden: Wir alle kennen den Placebo-Effekt.

Berühmt wurde auch das folgende Experiment des deutsch-amerikanischen Psychologen Robert Rosenthal: Er gab zwölf Studenten jeweils fünf Ratten und stellte ihnen die Aufgabe, die Ratten möglichst schnell durch ein Labyrinth laufen zu lassen. Um die Tiere zu motivieren, durften die Studenten Futter nutzen. Was der Wissenschaftler seinen Studenten verschwieg: Nicht die Ratten, sondern die Studenten selbst standen im Mittelpunkt des Experimentes. Die Studenten – und ihr Glauben. Rosenthal hatte nämlich der einen Hälfte der Studenten erzählt, dass sie besonders schlaue Ratten hätten, und der anderen Hälfte, dass sie besonders dumme Ratten hätten. Welche Ratte schlau und welche dumm sein sollte, hatte Rosenthal aber allein per Zufall bestimmt. Es geschah – nun ja – ein Wunder, denn: Die angeblich schlaue Ratten waren tatsächlich schneller als die dummen. Rosenthal stellte fest: Die Studenten behandelten die angeblich schlaue Ratten liebevoller. Einzig der Glaube der

Studenten an ihre Ratten hatte einen massiven Effekt auf die Ergebnisse des Experimentes.

Das Experiment wurde übrigens auch an US-amerikanischen Grundschulen wiederholt: Man hat Lehrern zu Beginn eines Schuljahres gesagt: Diese Kinder haben großes Potenzial, jene haben gar kein Potenzial. Und wieder war es leider nicht so, dass sich die Lehrer ganz besonders um die angeblich schwachen Kinder kümmerten. Sondern es war so, dass sie sich ganz besonders um die angeblichen Überflieger kümmerten – mit dem Ergebnis, dass diese am Ende des Schuljahres tatsächlich und messbar schlauer geworden waren als die anderen. Einzig, weil die Lehrer an sie glaubten, und sich mehr um sie kümmerten.

Über die moralische Fragwürdigkeit solcher Experimente will ich hier nicht sprechen – aber die Frage liegt doch nahe: Was wäre, wenn alle Lehrer in einem solchen Maße an all ihre Schützlinge glauben würden?

Auf Glaubensfragen treffen wir natürlich auch an unerwarteter Stelle: So lässt sich sagen: Unser gesamtes Finanzsystem basiert einzig und allein auf einer großen Glaubensfrage, nämlich dem Glauben daran, dass unsere Geldscheine auch für alle anderen Menschen genau den Wert besitzen, der auf sie aufgedruckt ist, und der ja deutlich über den reinen Materialwert hinausgeht. In noch stärkerem Maß gilt das für die rein virtuellen Zahlen auf unseren Bankkonten.

Also: Ein weites Feld – und in diesen unruhigen Zeiten natürlich noch etwas weiter, denn es hat den Anschein, als werde inzwischen alles zu einer Glaubensfrage, leider auch Fakten: Die beiden bekanntesten Beispiele sind aktuell natürlich: der Klimawandel. Und Corona.

Es gibt bekanntlich Menschen, die glauben einfach nicht an den Klimawandel. Und es gibt solche, die glauben einfach nicht an Corona.

Das für mich Entscheidende ist: Hier geht es leider nicht um Glaubensfragen. Weder der Klimawandel noch Corona sind Dinge, an die man glauben kann oder nicht. Es sind Fakten. Und mit diesen Fakten haben wir uns auseinanderzusetzen.

Niemand in diesem Raum würde doch fragen: Glaubst Du daran, dass die Erde rund ist und sich um die Sonne dreht? Und niemand würde sagen: Ich glaube eigentlich nicht daran, dass $2 + 2 = 4$ ist.

Woran liegt es aber, dass inzwischen offenbar in immer größerem Ausmaß auch reine Fakten nicht mehr geglaubt werden? Woran liegt es, dass für manche Menschen selbst die verrücktesten Thesen glaubwürdiger erscheinen als wissenschaftlich gewonnene Erkenntnisse. Aus der seltsamen Skepsis gegenüber Fakten resultiert ja nichts anderes als der Glaube an Verschwörungstheorien. Nebenbei bemerkt: Verschwörungstheorien sind keine neue Erfindung: Schon die Juden- und Hexenverfolgung im Mittelalter beruhten beispielsweise auf Verschwörungstheorien.

Warum aber scheinen sie aktuell so erfolgreich zu sein?

Die Antworten sind bekannt: Verschwörungstheorien sind zum einen immer dann in Mode, wenn Menschen sich bedroht fühlen.

Und Verschwörungstheorien haben natürlich einen ganz entscheidenden Vorteil: Sie machen die Dinge viel, viel einfacher.

Wobei ich mir da nicht immer so sicher bin: Ich persönlich finde: Die Welt wäre keineswegs einfacher, wenn unsere Regierungen von reptilienartigen Außerirdischen gesteuert würden.

In der Einladung zu diesem Gottesdienst haben Sie, lieber Pfarrer Golz, gefragt, was mich zweifeln lässt. Ich persönlich kann sagen: Es ist die Abwesenheit von Fakten, die mich zweifeln lässt. Dies ist eines der Grundprinzipien meiner täglichen Arbeit. Vor einer Entscheidung möchte ich so umfassend wie nur möglich über die Fakten informiert sein. Ich entscheide nicht aus dem Bauch heraus.

So lange ich nicht alle Fakten habe, so lange zweifle ich daran, ob dieser oder jener Vorschlag tatsächlich der richtige ist.

Dieses Prinzip gilt übrigens auch in meiner täglichen Arbeit mit meinem engsten Mitarbeiterstab: Solange auch nur einer von einer Sache nicht überzeugt ist, setzen wir sie nicht um.

Das führt zu einer letzten wichtigen Erkenntnis: Der Zweifel wird mitunter als etwas Negatives angesehen. Im Mittelalter galt er sogar als Sünde. Aber natürlich hat er auch eine positive Seite. Der Zweifel kann ein Korrektiv sein. Dem Zweifel kann also auch etwas Gutes innewohnen.

Eine kleine Vorsilbe macht freilich wiederum etwas Negatives draus, nämlich die Vorsilbe „ver-“.

Ver-zweifeln, das bedeutet ja: die Hoffnung gänzlich aufgeben.

Um den Bogen zum Anfang zu spannen, möchte ich darum mit einem Zitat der Schriftstellerin Marie von Ebner-Eschenbach enden: „Wenn es einen Glauben gibt, der Berge versetzen kann, so ist es der Glaube an die eigene Kraft.“
Glauben wir also: an uns.

Vielen Dank!